

Die St. Johannes-Kapelle zu Münster

JOHANN-FRIEDRICH MOES

Die St. Johannes-Kapelle an der Bergstraße ist ein bescheidener Bau. Kein Turm weist auf sie hin, nicht einmal ein kleiner Dachreiter; keine kostbare Ausstattung zieht die Kunstliebhaber an. Von der Straße ein Stück weit entfernt, hinter Bäumen und Büschen verborgen, ist sie auch manchen alteingesessenen Münsteranern unbekannt. Doch nicht wenige Menschen verbinden mit diesem Gebäude entscheidende Erfahrungen. Als

erstes evangelisches Kirchengebäude in der Innenstadt nach den Zerstörungen des Krieges 1948 dem gottesdienstlichen Gebrauch zurückgegeben – nach einem Dornröschenschlaf von weit mehr als hundert Jahren –, entfaltete sich in ihr ein vielgestaltiges gottesdienstliches Leben. Viele Paare wurden hier getraut, viele Kinder getauft, mehrere Gemeinden von „Fremden“ fanden hier ihr Zuhause. Doch davon später.

Die frühe Geschichte

Diese ist aufs engste verbunden mit der Geschichte des Johanniter-Ritterordens (s. S. 21). Das ist auch zu sehen: Im Schlussstein des ersten Gewölbes, vom Eingang her gerechnet, sieht der Besucher ein großes achtspitziges Johanniter-Kreuz auf blauem Grund, an den Wänden zwölf kleine Kreuze gleicher Form auf rotem Grund, die an die zwölf Apostel erinnern (zwei heute hinter der Orgel verborgen). Klar ist damit auch: Die Kapelle trägt wie der Orden nicht den Namen des Apostels Johannes, sondern den Johannes des Täufers; sein Haupt ist auf



Abb. 3: Schlussstein mit dem Haupt Johannes des Täufers

dem zweiten Schlussstein abgebildet. (Die weiteren Schlusssteine tragen keine bildlichen Darstellungen.)

Im Jahre 1282 erwarb die Johanniter-Kommende Burgsteinfurt den Hof Uppenberg, zwischen Bergstraße und Breul gelegen und von einem Seitenarm der Aa durchflossen, im Tausch gegen ein Steinhaus (eine „Kemenate“) an der Jüdefelderstraße (nicht erhalten). Hier gründete der Orden eine Niederlassung; in ihr sollte auch eine Kapelle entstehen; waren doch die Ordensangehörigen durch ihre Regel zum täglichen Gottesdienst verpflichtet. Im Jahre 1311 gab Bischof Ludwig II. die Erlaubnis zum Bau der Kapelle; wann der Bau vollendet,

wann die Kapelle geweiht wurde, ist nicht bekannt.

Sie hatte ursprünglich eine schlichte rechteckige Gestalt; das „angeschnittene“ östliche Gewölbe verrät, dass der Chorabschluss später angefügt worden ist. So sind auch die breit ausladenden Gewölbe, die dem Raum eine gewisse Behäbigkeit verleihen, von unterschiedlicher Länge (von Osten: 2,70 m, 3,80 m, 3,50 m und 4,00 m). Die Dienste, die die Gewölbe tragen, enden in Kapitellen, die in Laubwerk gestaltet sind; nur die beiden westlichen zeigen fratzenhafte Masken (zur Abwehr der bösen Geister, die nach alter Vorstellung von der Seite des Sonnen-Untergangs kom-

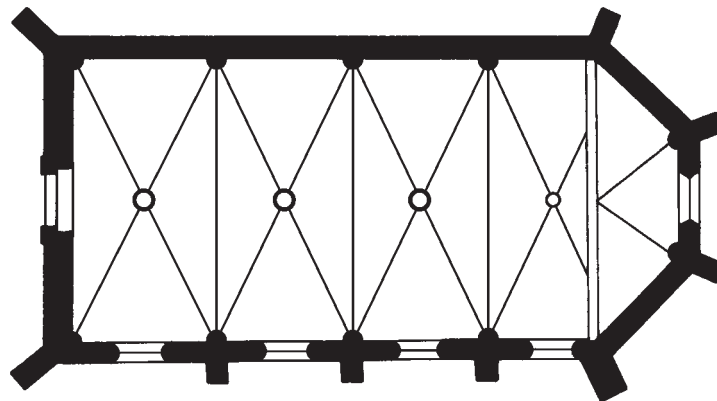


Abb. 4: Grundriss der St. Johannes-Kapelle

men). Die mittleren Dienste reichen – wie der Gurtbogen an der Apsis – nicht bis zum Boden; an der nördlichen Wand werden sie von Konsolen getragen, deren eine mit einer Blumenvase, die andere mit einem Löwenkopf geziert ist; an der südlichen erscheinen sie wie abgeschnitten. Die Dienste sind, wie Bögen, Rippen und Fensterleibungen, aus Baumberger Sandstein gefertigt.

Das Mauerwerk ist – erstmals bei einem Sakralbau in Münster – in Ziegelsteinen aufgeführt; nur die vorspringenden Pfeiler sind aus Werksteinen errichtet. Solche finden sich auch im Sockelbereich, im Sims und am Giebel sowie an einigen Stellen zur Verstärkung. Während die Nordseite, des anschließenden Gebäudes wegen, ohne Fenster ist, besitzt die Südseite vier Fenster, zweibahnig und in einen Vierpass auslaufend. Das westliche Fenster ist kürzer als die anderen; darunter befand sich einst eine Pforte, die jedoch vor langer Zeit schon vermauert worden ist. Ein Gesimsband, das den unteren Bereich abschließt, läuft hier durch, während es im östlichen Joch nach oben ausweicht, um einer kleinen, nun ebenfalls vermauerten Pforte Raum zu geben; auch das Fenster darüber ist ein wenig kürzer als die mittleren. Die Kapelle hatte einst auch einen Dachreiter, vermutlich von Anfang an. Er

soll zwei Glocken getragen haben. Wann er verfallen, abgetragen oder zerstört worden ist, darüber fehlen jegliche Nachrichten; auf den Bildern aus dem 19. Jahrhundert fehlt er bereits.

Bei der „Münsterschen Stiftsfehde“ (1450–57) geriet die Johanniter-Kommande buchstäblich „zwischen die Fronten“. Es ging um die Wiederbesetzung des durch Tod frei gewordenen bischöflichen Stuhles. Das Domkapitel, vom Adel unterstützt, wählte Walram von Moers; dieser wurde auch vom Papst bestätigt, während Graf Johann von Hoya, um seinem Bruder Erich die bischöfliche Würde zu verschaffen, die Bürger der Stadt auf seine Seite brachte. Weil die Johanniter sich zur bischöflichen Seite hielten, wurde ihre Niederlassung von Bürgern der Stadt geplündert und gebrandschatzt; als die bischöflichen Truppen die Stadt beschossen, erlitten die Gebäude weitere Schäden. Erst 1471 gelang es dem Komtur Bernhard von Schedelich, von der Stadt einen Schadenersatz zu erwirken, der – neben der Überlassung von zwei Gebäuden, die der Armenpflege gewidmet wurden – in der Lieferung von 60.000 Ziegeln bestand. So konnte die Kapelle – wie es in einer alten Chronik heißt – „herrlich erneuert“ werden. – Es hat einige Wahrscheinlichkeit für sich, dass damals – wie

einige Forscher, z. B. Syndikus, annehmen – die kleine Apsis, ein $\frac{3}{8}$ -Abschluss, angebaut wurde, entsprechen doch die Bauformen, insbesondere die Kapitelle, denen des Grundbestandes. Zwingend ist dieser Schluss nicht; wurde doch z. B. das nördliche Seitenschiff der Apostelkirche im 17. Jahrhundert in genauer Übereinstimmung mit den ursprünglichen Ele-

menten ergänzt. Das Fenster im Mittelfeld der Apsis hatte ursprünglich ein Fischblasen-Maßwerk, entsprechend dem des Westfensters. Der Sockel des Mauerwerks der Apsis ist aus Werksteinen errichtet, ohne das umlaufende Band der Südwand. Die Vogelschau von Alerdinck 1636 zeigt die Kapelle noch mit geradem Abschluss.



Abb. 5: Ausschnitt der „Vogelschau“ von Alerdinck, 1636.

Neuansatz und Niedergang

Während der Wiedertäuferwirren 1534–35 hat gewiss auch die St. Johannes-Kapelle Schaden erlitten; dem Bildersturm dürfte auch ihre Ausstattung zum Opfer gefallen sein. Aus dem ganzen Jahrhundert fehlen jegliche Nachrichten, woraus auf ein Nachlassen der Aktivitäten des Ordens zu schließen ist. Dieser war inzwischen in erhebliche Schwierigkeiten geraten dadurch, dass der Landesherr der Kommende, der Graf von Steinfurt, zum lutherischen Bekenntnis übergetreten war; nacheinander folgten zwei Komture seinem Bei-

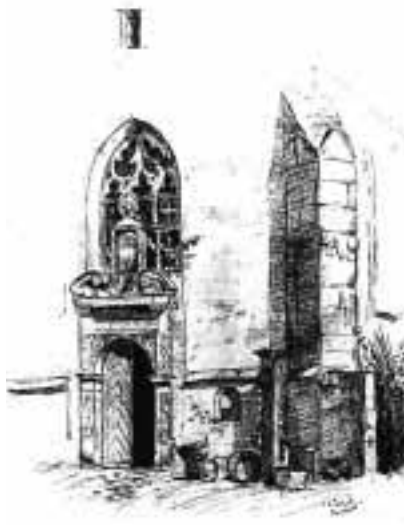


Abb. 6: Das Westportal in einer Bleistiftskizze von Otto Modersohn, 1885.

spiel. So entschloss sich der nächste Amtsinhaber, Everhard von Galen-Ermelinghoff, ein treuer Sohn seiner Kirche, sich mit den ebenfalls dem „alten Glauben“ treu gebliebenen Ordensangehörigen nach Münster zurückzuziehen; kurz vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges wurde die Niederlassung des Ordens in Münster Sitz der Kommende.

Hier waren inzwischen (1614) neue Gäste eingetroffen, die für eine Wiederbelebung des Gottesdienstes sorgten und in dem an die Kapelle anstoßenden Haus Quartier gefunden hatten: Franziskaner-Observanten, die auf dem Gelände nördlich des Liebfrauenstiftes (Überwasserkirche) die Errichtung eines Klosters planten. Bis diese Pläne vollständig ausgeführt waren, vergingen Jahrzehnte; erst im Jahre 1698 wurde die Klosterkirche (die heutige Evang. Universitätskirche) geweiht. Längst hatte der werdende Konvent Zuzug bekommen; entlang dem Zugang zur Kapelle mit einem Brückchen über die Aa (etwa in Verlängerung des Ganges, der heute zwischen dem Pfarrhaus und dem Nachbargebäude liegt) wurde eine Reihe von Zellen errichtet, die freilich nach dem Einzug der Mönche ins neugebaute Kloster wieder abgerissen wurden.

Die nun gewachsene Zahl derer, die täglich in der St. Johannes-Kapelle Messe und Stundengebet hielten, verlangte nach einer baulichen Erneuerung. Im Jahre 1620 wurde das noch heute vorhandene westliche Portal eingebaut; die rahmenden Gewände aus Sandstein sind leider stark verwittert. Die Pfeiler zu beiden Seiten sind mit Ranken geziert. Der Türsturz trägt eine – heute kaum mehr lesbare – Inschrift, die (nach der Chronik des Minoriten-Ordens von Westmark aus dem Jahre 1771) lautet:

*Eberhardus de Galen von Ermelinghoff,
Ritter S. Joh. Ordens, Cumptor der Baley
Steinfurt Vicini Conventus F. S. Francisci
de Observantia primarius fundator. Pie
posuit Anno MDCXX.
Eberhard von Galen [...], Hauptgründer
des benachbarten Konvents der Brüder
des hl. Franziskus von der Observanz
setzte dieses in frommer Gesinnung 1620.*

Das schwere Gesims, das das Portal von dem darüber liegenden Fenster trennt, wurde wohl ursprünglich von zwei Säulen gestützt, die gänzlich verloren sind. Es trug zu jeder Seite ein schneckenförmiges Ornament und in der Mitte einen Bildstock; diese wurden, vermutlich wegen starker Verwitterung, erst nach dem Krieg entfernt.

Im Jahre 1622 gab der Komtur Everhard von Galen-Ermelinghoff bei dem münsterschen Bildhauer Gerhard Gröninger (1582–1652) einen Hochaltar in Auftrag. Dieser galt lange als verschollen (Geisberg, Syndikus). Im Depot des Landesmuseums befinden sich jedoch zwei Bildtafeln (aus dem Besitz des Bistums Münster), die von diesem Altar stammen dürften (Jászai): Stilistische Verwandt-



Abb. 7: Bildtafel aus einem Seitenflügel des Johannes-Altars

schaft mit dem von Gröninger stammenden Paulus-Altar des Domes weist auf denselben Künstler, und die Themen der Bildtafeln gehören zu der Kapelle, die Johannes dem Täufer gewidmet ist. Auf der linken Bildtafel ist die Ankündigung der Geburt Johannes des Täufers an seinen Vater Zacharias dargestellt, als dieser eben im Tempel seinen priesterlichen Dienst versieht (Lukas 1, 5–22). Die rechte Tafel zeigt die Begegnung der Boten des gefangenen Täufers mit Jesus, die ihn im Auftrag ihres Meisters fragen: „Bist du es, der da kommen soll?“ (Lukas 7, 18–23); diese Frage (in lateinischer Sprache) ist auch auf einem Spruchband zu sehen. Man sieht auch die Kranken, die eben geheilt werden, und im oberen Feld, hinter dem Gitter des Gefängnisses, Johannes den Täufer. (Da Gröninger gewöhnlich in Stein arbeitete, kann man durchaus annehmen, dass auch die Rahmung des Portals aus seiner Werkstatt stammt.)

Dieser Zeitraum 1620–22 dürfte auch der späteste Termin sein, der für den Anbau der polygonalen Apsis anzunehmen ist. Geisberg denkt an das Jahr 1683, in dem Dach und Turm der Kapelle erneuert wurden. Aber sollte die Apsis wirklich erst 60 Jahre nach Aufstellung des Hochaltars angebaut worden sein, kurz vor dem Umzug der Mönche in ihr eigenes Kloster?

Wenn Alerdinck 1636 die Kapelle noch mit geradem Abschluss zeichnet, so mag dies an veralteten Skizzen oder noch einigermaßen frischer Erinnerung liegen.

Nach ihrem Umzug in das eigene Kloster behielten die Franziskaner-Observanten die pfarramtlichen Pflichten und Rechte für die Bewohner der Kommende; so war für die Fortsetzung der Gottesdienste in der St. Johannes-Kapelle gesorgt. Immerhin gab es noch einmal eine wichtige bauliche Erneuerung: In den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts wurde das Hauptgebäude der Kommende neu errichtet, durch niemand geringeren als den fürstbischöflichen Baumeister Johann Conrad Schlaun. Es war ein stattlicher, aber schlichter Bau von zwei Stockwerken mit einem Walmdach, über eine Freitreppe zugänglich. Er war im rechten Winkel an einen Zwischentrakt angebaut, der an die nördliche Seitenwand der Kapelle anschloss und Stallungen und Remisen enthielt.

Heute erinnern nur noch Grabmäler an das 18. Jahrhundert. An der Nordwand des östlichen Joches befindet sich ein Epitaph, das dem Gedächtnis des Max Heinrich von Westrem gewidmet ist. Er war Komtur von Steinfurt und Großprior von Ungarn und starb im Jahre 1728; die Wappenreihen

auf dem Epitaph verweisen auf seine adeligen Vorfahren. (Im Mittelgang ist die Platte zu sehen, die einst seine Gruft verschloss.) Im Feld links daneben befindet sich das Epitaph von Theodor Hermann von Schade, Komtur von Münster-Steinfurt und mehreren anderen Komtureien und kurfürstlich-kölnischer Geheimer Rat, verstorben 1748.

Mit der Aufhebung des Johanniter-Ordens 1810 fiel das ganze Anwesen



Abb. 8: Epitaph an der Nordwand des östlichen Jochs

an die inzwischen zu Fürsten erhobenen Herren von Steinfurt. Das Hauptgebäude diente als Wohnhaus; Hermann Löns wohnte hier als junger Mann, Wilhelm Busch war häufig zu Gast. Im Jahre 1932 – 650 Jahre nach dem Erwerb des Anwesens durch die Johanniter – eröffnete die Stadt Münster hier ein Museum für Annette von Droste-Hülshoff; auch Erinnerungsstücke an die Fürstin von Gallitzin und die in Münster geborene Bildhauerin Elisabeth Ney wurden hier gezeigt. Das traurigste Schicksal erlitt die St. Johannes-Kapelle: An die Gottesdienste, die einst hier gefeiert wurden, erinnerte nichts mehr. Sie diente der Gärtnerei, an die die Ländereien und die Nebengebäude verpachtet wurden (Newels), als Lageraum für Stroh und Kartoffeln, für Gemüse und Tabak; einige Fenster wurden zugemauert, ein hässlicher Schuppen angebaut. Man sah sich schließlich zu einer „Entrümpelung“ genötigt; dennoch vermerkt Max Geisberg: „Der heutige Zustand ist noch wenig erfreulich.“

Neuer Anfang und Blüte

Am Palmsonntag 1945, kurz vor der Besetzung der Stadt Münster durch alliierte Truppen, verwüstete ein schwerer Luftangriff mit einer Unmenge von Spreng- und Brandbomben, was die bisherigen Angriffe verschont hatten; vermutlich an diesem Tag sanken auch die Gebäude der Johanniter-Kommende in Schutt und Asche. Wie durch ein Wunder erlitt die St. Johannes-Kapelle nur mäßige Schäden: Dach und Fenster wurden zerstört, aber Gewölbe und Mauern blieben erhalten. Dieser tiefste Punkt der Geschichte war zugleich der Ausgangspunkt der Wende. Doch noch zwei Jahre währte der Dornröschenschlaf.

Es war der inzwischen wiedererstandene Christliche Verein Junger Männer (CVJM), der die Kapelle aus diesem Schlaf weckte. Zahlreiche alleinstehende Männer waren nach Münster gekommen, teils Heimkehrer, teils Flüchtlinge; sie wurden – in „Gemeinschaftslagern“ in notdürftig reparierten Häusern untergebracht – zu Räumungs- und Aufbauarbeiten eingesetzt. Hinzu kamen Männer, die – als ehemalige Kriegsgefangene – in den Arbeitsgruppen der Besatzungsmacht tätig waren. Sie zu betreuen, sie auch zu gemeinsamen Feiern zusammenzuführen, sah der CVJM

als wichtige Aufgabe an. „Als der Johannistag 1947 heranrückte, stand sogleich eine größere Anzahl von Männern aus den Gemeinschaftslagern zur Verfügung, um nach der schweren Tagesarbeit den Hof der Johanniter-Commende für die Johannisfeier von Trümmern und Gestrüpp zu säubern, und diese Arbeitsgruppe „Commende“ räumte im Anschluss daran auch das stehengebliebene Gewölbe der alten Johanniskapelle in nicht ungefährlicher Arbeit von dem aufliegenden Trümmerschutt. Nach der Räumung des Kapellengewölbes beteiligten sich die Männer gemeinsam mit den Mitgliedern und Freunden des Vereins weiterhin eifrig an



Abb. 9: Zustand von Kapelle und Nebengebäude 1947, Zeichnung von J. Daniel.

der Räumung des durch den Bombenkrieg bis auf die Umfassungsmauern zerstörten Haupthauses der Johanniter-Commende. Hier sollte ein Jugendheim und zugleich ein neues Heim für den CVJM entstehen.“ So schreibt Richard Lehnert, später der erste Küster der St. Johannes-Kapelle, in der Festschrift zum 100. Jubiläum des CVJM Münster (1951, S. 22).

Man entschloss sich, zuerst die Kapelle wiederherzustellen – in der Erkenntnis, dass der gemeinsame Gottesdienst die Quelle für das Leben der Gemeinde und ihren Dienst an den Menschen ist. Zugleich drängte die Stadt, das einigermaßen erhaltene Gebäude zu sichern, noch vor Einbruch des Winters. So wurde ein neuer Dachstuhl aufgebracht; aber die Beschaffung der Dachziegel stieß auf große Schwierigkeiten, trotz aller Unterstützung durch die Behörden. Erst im Frühjahr 1948 konnte das Dach eingedeckt werden – und dann fügten sich die Dachpfannen nicht zu den verbliebenen, mussten abgenommen und durch passende ersetzt werden, was im Sommer 1948 geschah.

Zum 1. September 1948 wurde ein evangelischer Pfarrer in Münsters Innenstadt entsandt, Walter Drobnitzky, aus Schlesien stammend und nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft in verschiedenen

Diensten in Westfalen tätig, u. a. als Seelsorger für die Internierten im britischen Lager Staumühle. Er rief die Gemeindeglieder, die der beginnende Wiederaufbau in die Stadt lockte, zum Gottesdienst in der St. Johannes-Kapelle zusammen; am 1. Advent 1948 konnte der neu errichtete Altar geweiht werden. Die festliche Kirchweih fand dann am Johannistag, dem 24. Juni 1949 statt, unter Beteiligung der Johanniter, die sich ebenfalls neu zusammengefunden hatten. Und nun entwickelte sich hier ein reiches gottesdienstliches Leben. Der sonntägliche Gottesdienst wurde stets mit Predigt und Feier des hl. Abendmahls gehalten, nach reformatorischem Brauch in reicher liturgischer Entfaltung, die Gesänge in den Melodien jener Zeit. Das war vielen neu, ja fremd. Aber nach den Erschütterungen des Krieges suchten sie Orientierung, waren offen für Neues, empfanden die Ganzheitlichkeit dieser Formen und lebten sich in sie ein. Gebetsgottesdienste kamen hinzu, auch durch die Initiative von Gemeindegliedern und teils in überlieferter Form als Mette, Vesper und Komplet.

Noch war vieles „behelfsmäßig“: Das Portal war anfangs mit Brettern verschlagen, darin eine kleine Tür; am Sonntag wurden Stühle aus der benachbarten Fischbrathalle entliehen

und nach dem Gottesdienst „in Prozession“ zurückgetragen; ein großer Ofen sorgte im Winter für Wärme und schlechte Luft. Und der CVJM begnügte sich für Gruppenarbeit und die Wohnung des Jugendsekretärs mit einer Baracke, die südlich der Kapelle aufgestellt wurde. Aber Schritt für Schritt wurde der „Behelf“ ersetzt. Zuerst wurde die in kunstvoller Tischlerarbeit gestaltete Tür beschafft (Ende 1949), die noch heute das Portal von 1620 ausfüllt. 1950 ließ der Bildhauer Hans Thol aus Gelsenkirchen das Kruzifix überbringen, das vielen, die in der Kapelle gebetet und gefeiert haben, vertraut war: Der Corpus auf einem goldgeränderten Kreuz deutete darauf, dass die Kreuzigung zugleich die „Erhöhung des Menschensohnes“ ist (Johannes 3, 14; 12, 32); auf einer (Welt-)Kugel aufsitzend, zeigte es ihn als den Herrn über alle Welt. 1951 wurden die Bänke beschafft, die die Stühle – inzwischen waren es eigene – ersetzen. Im Jahre 1952 wurde das Westfenster kunstvoll verglast; den Entwurf fertigte Hans Christoph Hüffner aus Wolbeck. Es zeigt die sieben Erzengel, in der vorderen Reihe Gabriel, Michael und Raphael, dahinter die vier „namenlosen“. In der Hand tragen sie die Sphaira, ein Würdezeichen, dem deutschen Reichsapfel vergleichbar, das in der byzantinischen Kunst den Erzengeln vorbehalten ist, und einen Stab. Diese

Gestaltung des westlichen Fensters folgt einem alten Brauch, nach dem im Westen der Kirche an die Gegenwart der Engel erinnert wird, die die Gemeinde, solange sie sich im Gebet Gott zuwendet, gegen die Mächte der Finsternis schützt. Die beiden mittleren Fenster der Südwand erhielten derweil eine buntgemusterte Verglasung. Natürlich sollte es auch einen Hinweis geben, wessen Namen die St. Johannes-Kapelle trägt: Ein Teppich mit einer Silhouette Johannes des Täufers, der auf Christus zeigt, hing lange an der nordöstlichen



Abb. 10: Das Westfenster mit Darstellung der sieben Erzengel

Chorwand; als er schadhaft wurde, wurde eine ähnliche Silhouette schlicht auf die Wand übertragen.

Inzwischen war auch das umliegende Gelände der ehemaligen Kommende, nunmehr in den Besitz der Evangelischen Kirche von Westfalen übergegangen, neu bebaut worden. Als erstes, auf den Grundmauern des ehemaligen Zwischentraktes errichtet und damit unmittelbar an die Kapelle angelehnt, das Lehrlingsheim des CVJM (1951), das später als „Ökumenisches Studentenheim“ in die Verfü-

gung der Studentengemeinde überging. 1952 wurde der Grundstein gelegt für das Evang. Studienhaus Hamannstift, das evangelische Theologen und Philologen beherbergt – womit eine weitere Gruppe täglich ihr Morgengebet in der St. Johannes-Kapelle hielt.

Nachdem der Seitenarm der Aa zugeschüttet worden war (die „CVJM-Baracke“ war schon länger verschwunden), folgte 1956 auf dem vorderen Teil des Geländes das Pfarrhaus. Und schließlich wurde 1958 nach Westen



Abb. 11: Der Altarraum mit einer gemalten Johannes-Figur

hin das Volkening-Heim errichtet, Begegnungsstätte und Wohnheim der Evang. Studierendengemeinde, benannt nach dem westfälischen Erweckungsprediger Johann Heinrich Volkening (1796–1877). Auch diese Gemeinde hielt und hält ihre Gottesdienste in der St. Johannes-Kapelle; u. a. war es eine Gruppe von Studentinnen und Studenten, die über viele Semester hin täglich das Mittagsgebet hielt.

Aber nicht nur evangelische Gemeinden und Gruppen feierten und feiern ihre Gottesdienste in der St. Johannes-Kapelle; sie entwickelte sich zu einem Quellort ökumenischen Lebens. Die älteste und beständigste Partnerin ist die kleine örtliche Gemeinde des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland. Sie hält hier ihre Gottesdienste seit Wiederherstellung der Kapelle; war doch die Ignatius-Kapelle, in der sie sich vorher versammelte, im Krieg völlig zerstört worden. Mit dieser Gemeinde wurden auch die ersten gemeinsamen Gebets-Gottesdienste gehalten, als dies den Angehörigen der römisch-katholischen Kirche noch nicht erlaubt war. Auch die gegenseitige Einladung zur Eucharistie, ja die gemeinsame Leitung der Feier wurde hier praktiziert, noch bevor zwischen der Ev. Kirche in Deutschland und dem Alt-Katholi-

schen Bistum eine entsprechende Vereinbarung getroffen wurde (1985). Im Jahre 1991 gab sich die Gemeinde den Namen der Kapelle, St. Johannes. Auch die Glieder der kleinen Katholisch-apostolischen Gemeinde kamen, solange diese noch bestand, hier zusammen.

Das II. Vatikanische Konzil (1962–65) brachte einen ökumenischen Aufbruch, der nun auch die römisch-katholische Kirche einschloss. So gab es auch mit ihren Repräsentanten gemeinsame Gebets-Gottesdienste, bevor diese in größere Kirchen verlegt wurden. Und die ersten gemeinsamen evangelisch-katholischen Trauungen, die sog. ökumenischen Trauungen, fanden hier und in St. Petri statt, längst bevor 1972 zwischen den beiden Konfessionen die entsprechenden Regelungen vereinbart worden waren. Wie denn überhaupt in der St. Johannes-Kapelle zahlreiche Trauungen stattfinden, auch von Paaren, deren Wohnsitz an ganz anderen Orten liegt. – Die ersten griechisch-orthodoxen Gottesdienste wurden von einem Priester gehalten, der in Münster studierte (1969); inzwischen ist die St. Johannes-Kapelle eine offizielle „Außenstelle“ der griechisch-orthodoxen Gemeinde Bielefeld bzw. Dortmund. Solange die aus ihrer Heimat verdrängten Letten in Münster ihr „westliches Zentrum“ hatten, feierte

die lettisch-lutherische Gemeinde ihre Gottesdienste in der St. Johannes-Kapelle. Hinzu kamen zeitweise eine ungarische Gemeinde und Ausiedler mennonitischer Prägung.

Recht beständig ist seit einer ganzen Reihe von Jahren eine koreanische Gemeinde, die – typisch für unsere Zeit – eins ist in Sprache und Kultur, konfessionell aber den Bogen von Anglikanern bis zu Baptisten spannt. Und natürlich die Johanniter, seit sie 1971 in Münster eine eigene Subkommende gebildet haben, beginnen ihre Zusammenkünfte regelmäßig mit einem Gottesdienst in „ihrer Kapelle“. Alle diese Gemeinden feiern einmal

im Jahr und zu besonderen Anlässen einen gemeinsamen Gottesdienst in dieser kleinen, weit geöffneten Kapelle.

Auch die bauliche Gestaltung nahm ihren Fortgang. Der empfindliche Baumberger Sandstein des Mauerwerks hat immer wieder einmal eine Sanierung nötig. 1965 gab es einen tieferen Eingriff: Der Altar wurde durch einen etwas weniger breiten ersetzt, und der Bildhauer Hermann Stangier schuf eine Plastik Johannes des Täufers, die an die Stelle der Wandmalerei trat (jetzt an anderer Stelle). Die beiden bisher zugesetzten



Abb. 12: Ein Bild aus den Anfängen der Ökumene in Münster mit Pfarrer Walter Drobnitzky (4. v. l.).

äußeren Fenster der Südwand wurden geöffnet, ebenso das zugemauerte Fenster über dem Altar; hier wurde das verlorengegangene Maßwerk nach dem Vorbild der Südfenster neu gestaltet. Diese Fenster wurden mit einer Verglasung in Blattmuster versehen, in der Südwand in Grautönen, über dem Altar in blauen. 1970 wurde das Harmonium, das seinen Dienst treu, aber mühsam getan hatte, durch eine kleine Orgel ersetzt

(4 Register, 1 Manual, geteilte Schleifen; erbaut von Karl Lötzerich, Wolfhagen). Sie fand ihren Platz in der Nähe des Altars. Und 1972 wurde ein Schrank in kunstvoller Tischlerarbeit beschafft (von Dietrich Rickert, Bielefeld), in dem liturgische Geräte, Gewänder und Gesangbücher Aufnahme fanden. In dieser Gestalt hat die Kapelle einer ganzen Generation von Feiernden gedient.

Die Erneuerung 2000–2002

Nachdem seit der Wiederherstellung mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen war, bedurfte die St. Johannes-Kapelle einer gründlichen Sanierung. Die Evang. Kirche von Westfalen, die die Verwaltung seit jeher der örtlichen Kirchengemeinde übertragen hatte, sah sich dazu nicht imstande und übergab die Kapelle im Jahr 1999 in das Eigentum der Apostel-Kirchengemeinde. Im Jahre 2002 konnte die Gemeinde auch das unmittelbar an die Kapelle anstoßende ehem. Lehrlingsheim, das spätere Ökumenische Studentenheim, übernehmen. Das bedeutete zwar, dass die Planungen umgestellt werden mussten, ergab aber neue Möglichkeiten, u. a. für die Einrichtung einer Sakristei (nein,

mehrerer Sakristeien, der Gastgemeinden wegen). So zogen sich die Arbeiten bis ins Frühjahr 2002 hin.

Zunächst wurde das Mauerwerk gründlich gereinigt und saniert. Erstmals wurden Dachtraufen angebracht, um die Mauern vor übermäßiger Feuchtigkeit zu bewahren. Im Innern wurde – im westlichen Joch – ein Durchgang zum Nachbargebäude geschaffen. Gewölbe und Wände wurden gefestigt und neu gekälkt, die Sandstein-Elemente und die Epitaphien gereinigt. Die Steinplatten des Bodens wurden aufgenommen und ergänzt; dabei entdeckte man eine bisher unbekannte, allerdings leere Gruft. Schließlich wurde die Ausstat-

tung gänzlich neu gestaltet; ein Vermächtnis, speziell der Kapelle (und der Fürsorge bedürftiger Menschen) gewidmet, ergänzte die aus Zuschüssen und Spenden bereitgestellten Mittel. Am 13. April 2002 wurde die Kapelle in Gegenwart einer großen Gemeinde, auch einer Gruppe von Johannitern in Ordenstracht, wieder in gottesdienstlichen Gebrauch genommen.

Wer jetzt die Kapelle betritt, wird von einem hellen Raum empfangen; das Licht ist durch die neugestaltete Verglasung der Fenster an der Südwand und über dem Altar nur mäßig gedämpft. Die hellen Flächen sind aus Antik-Glas gefertigt; an der Südseite herrschen blaue Töne vor, in strengen Formen gehalten, die sich aber in ihren senkrechten Strukturen in den gotischen Stil der Kapelle fügen. Sie deuten das Thema „Gebet“. Die Künstlerin, Anna Pauli aus Köln, schreibt zu ihrem Entwurf: „Sich im Gebet auf den Weg machen im inneren Hinwenden zu Gott. In Zurücknahme von uns selbst und dem äußeren Leben den Mut fassen, uns ihm zu öffnen [...] Diese Qualitäten [...] finden Ausdruck in der zurückhaltenden, stillen und zugleich konzentrierenden Gestaltung der Südwandfenster.“ So sind sie zugleich Vorbereitung auf das Altar-Fenster, das dem Wort Gottes und dem Sakrament gewid-

met ist – oder der Menschwerdung Gottes in Christus? Diese aber wird Gegenwart im Wort und im Sakrament. So senken sich die goldenen Flächen, bisher nur im oberen Bereich der Fenster angedeutet, nun bis unten hin und erreichen hier einen rötlichen Ton – Hinweis auf die Hingabe Jesu, die im Altar-Sakrament zeichenhaft Wirklichkeit wird.

Im Farbspiel des Lichtes nimmt der Besucher nun die Bänke wahr. Aus hellem Eichenholz gefertigt, hindern sie weder durch dunklen Farbton noch durch allzu hohe Lehnen oder aufwendige Gestaltung den lichten Eindruck des Raumes. Der Blick fällt nach links auf die Orgel, ein Meisterwerk zeitgenössischer französischer Orgelbaukunst, über das gesondert zu berichten ist (S. 18 – 20). Sie ist geschickt in das Seitenfeld des vorletzten Joches eingefügt und streckt sich bis zum Gewölbe hinauf. Der Prospekt zeigt barockisierende Elemente und gleicht sich damit den beiden Epitaphien an, die sich nach vorn anschließen. Kleiner werdend, nehmen auch diese Elemente sich zurück und weisen die Eintretenden nach vorn, wo an Taufstein, Pult und Altar sich das gottesdienstliche Geschehen ereignet.

Taufbecken und Pult, Osterleuchter, Altarleuchter und Kreuz wurden von Metallbildhauer Walter Schneider

aus Schmallenberg gestaltet. Sie sind durchweg in mattiertem Edelstahl gehalten und aus einem einheitlichen Grundmodell entwickelt. Der Fuß besteht aus jeweils vier Scheiben; man mag darin, von der Vierzahl der Elemente und der „Winde“ ausgehend, einen Hinweis auf die „Erdung“ des geistlichen Geschehens erkennen. Beim Taufbecken fällt die große Schale auf, die daran erinnert, dass einst die Taufe durch Untertauchen



Abb. 13: Das Taufbecken.

vollzogen wurde. Das Pult für Lesungen und Predigt hat eine ganz schlichte Form, in dienender Funktion für das Wort, das von hier aus lebendig wird. Auch der große und die kleinen Leuchter dienen einfach, tragen das Licht. Und das Kreuz trägt das Bild des Gekreuzigten; es ist der Corpus des früheren Kruzifixes, der hier aufgenommen wurde. Das Kreuz selbst besteht nur aus den Konturen und erinnert so daran, dass der Gekreuzigte der Auferstandene ist, unsichtbar gegenwärtig unter denen, die in seinem Namen zusammenkommen.

So hilft dieser Raum denen, die ihn betreten, sich zu sammeln und sich zu öffnen für ein Geschehen, das über diese Welt hinausweist und in die Zukunft führt. Dankbar gedenken wir der Generationen vor uns, die diesen Raum gestaltet haben, und lassen uns stärken und ermutigen für unsern Weg in die Zukunft.

Die neue Orgel der St. Johannes-Kapelle

KLAUS VETTER

Vermutlich die erste fest installierte Orgel in ihrer 700-jährigen Geschichte erhielt die St. Johannes-Kapelle im Jahre 2002 von der elsässischen Orgel-

bau-Werkstatt Muhleisen aus Straßburg. Seit der Wiederbenutzung der Kapelle nach dem 2. Weltkrieg hatten zunächst ein Harmonium und



Abb. 14: Die neue Muhleisen-Orgel an der Nordwand der Kapelle. Sie fügt sich ein, ohne die klaren Linien zu stören.

dann ein einmanualiges Positiv mit 4 Registern jahrzehntelang notdürftig den Gemeindegesang begleitet. Für ein eigenständiges Musizieren im Gottesdienst, zum Beispiel zu festlichen Ein- und Auszügen bei Trauungen, waren diese Instrumente nicht geeignet.

Die Kapelle ist für etwa 100 Besucher relativ klein. Daher sollte auch die Orgel nicht zu viel Platz beanspruchen. Trotzdem sollte sie über möglichst viele, weiche, tragende Klangfarben, zwei Manuale und Pedal verfügen. Diese Bedingungen und Erfordernisse führten zu einer einmaligen Orgelkonstruktion – speziell für die St. Johannes-Kapelle. Die Orgel füllt ein ganzes Joch auf der linken Seite der Kapelle mit 2,90 m Breite aus. Hinter Schnitzwerk, das Blumenranken der Kapitelle aufgreift, verbergen sich im unteren Teil des Gehäuses 9 Register und Schwelltüren des II. Manuals. Darüber steht das Hauptwerk mit 7 Registern. Im Prospekt ist der Prinzipal 8' zu sehen, dessen tiefste Pfeife 2,40 m lang ist. Beide Werke zusammen sind stolze 6,30 m hoch, das entspricht fast dreifacher Zimmerhöhe. Die Tiefe ist dafür ungewöhnlich gering: 90 cm. Vor dem Gehäuse steht der Spieltisch, unter dem sich die Traktur befindet. Sie verbindet die Ventile unter den Pfeifen mit den Tasten. Am mittleren Prospekturm

ist die Jahreszahl der Entstehung zu lesen: AD 2002.

Aliquote und Flöten des II. Manuals sind sehr weit mensuriert, was sie weich macht und – trotz charakteristischer Färbung – gut verschmelzen lässt. Gambe und Voix Céleste erweitern mit ihren streichenden Stimmen die Palette der leisen Klangfarben über den üblichen Rahmen eines kleinen Instrumentes hinaus. Durch Schließen der Schwelltüren kann der Klang zusätzlich gedämpft werden. Für festliche Gottesdienste und Hochzeiten enthält das Hauptwerk eine Mixtur und Trompete, für die Begleitung des Gemeindegesanges tragende Prinzipale und Flöten. Da kein Platz für eigenständige Pedalregister zur Verfügung stand, entschied man sich zu „Transmissionen“, eine Vorrichtung, mit der die gleichen Pfeifen entweder im Pedal, im Hauptwerk oder gemeinsam gespielt werden können. Somit verfügt das Hauptwerk sogar über eine 16'-Stimme, was dem Plenum zusätzliche Grundtönigkeit und Gravität verleiht, wie es sonst nur an größeren Orgeln selbstverständlich ist. Die Trompete wurde im Diskant und Bass mit unterschiedlichen Kehlen für ihre unterschiedlichen Aufgaben im Hauptwerk bzw. Pedal gebaut.

Verborgen sind zahlreiche Individuallösungen, um möglichst viel Platz zu

sparen: Der Blasebalg wurde nicht, wie üblich waagrecht, sondern senkrecht hinter die Pfeifen des Hauptwerkes gesetzt. Der Motor, der die Luft liefert, wurde im Nachbargebäude untergebracht, die Windkanäle im Mauerwerk hinter der Orgel versenkt. Auf einen Stimmgang hinter der Orgel wurde verzichtet. Die Trompete steht daher nicht – wie üblich – an der Rückwand, sondern vorne im Hauptwerk, direkt hinter den Prospektpfeifen. Spezialtüren zum Aufklappen ermöglichen das Stimmen von außen. Die tiefsten Pfeifen sind

nicht zu sehen. Einige wurden „gekröpft“, d. h. gebogen, damit sie Platz im Gehäuse finden.

Dank der meisterhaften handwerklichen Arbeit der Firma Muhleisen steht mit der Orgel ein Schmuckstück in der Kapelle, das auf kleinstem Raum eine Vielzahl unterschiedlicher Klangfarben ermöglicht. Die Ansprache der Pfeifen ist mit Rücksicht auf den kleinen Raum sehr fein und ohne hörbaren Ansatz. Die gute Akustik mit leichtem Hall veredelt den Klang zusätzlich.

I. Grand Orgue

1. Bourdon	16'
2. Montre	8'
3. Flûte	8'
4. Prestant	4'
5. Flûte	2'
6. Fourniture	iv rgs 1'
7. Trompette Tremblant	8'

3 Koppeln – als Zug und Tritt
Schwelltritt

Tr: Transmission

II. Positif (schwellbar)

1. Bourdon	8'
2. Gambe	8'
3. Voix Céleste	8'
4. Flûte à cheminée	4'
5. Doublette	2'
6. Nazard	2 2/3'
7. Tierce	1 3/5'
8. Larigot	1 1/3'
9. Octave	1'

Pedal

1. Bourdon	16'	Tr
2. Montre	8'	Tr
3. Prestant	4'	Tr
4. Trompette	8'	Tr

Die Johanniter

JOHANN-FRIEDRICH MOES

Der „Ritterliche Orden St. Johannis vom Spital zu Jerusalem“ wurde im Zusammenhang mit dem 1. Kreuzzug im Jahre 1099 in Jerusalem gestiftet. Er bestand aus Priestern und Laien; sie waren an die mönchischen Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams gebunden und zum täglichen geordneten Gebet verpflichtet. Nicht von Anfang an war die Aufnahme auf Angehörige ritterlicher Familien beschränkt. Die Aufgabe der Ordensbrüder war die Pflege kranker bzw. verwundeter Kreuzfahrer und Pilger. Hinzu trat der Schutz von Pilgern vor den Angriffen der „Ungläubigen“; diese Aufgabe wandelte sich

im Lauf der Zeit zum „Krieg gegen die Ungläubigen“.

Um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert wurde der Orden aus dem Heiligen Land verdrängt und fand eine neue Heimat auf Rhodos, später auf Malta. Schon vorher hatte er begonnen, in Europa – vor allem in Frankreich und Deutschland – ein Netz von Niederlassungen, „Kommenden“, aufzubauen, die in regionalen Einheiten, „Balleien“, zusammengefasst waren. Die Aufgabe dieser Stützpunkte war es, die Ordensangehörigen im Mittelmeerraum ideell und personell, aber auch materiell zu unterstützen.

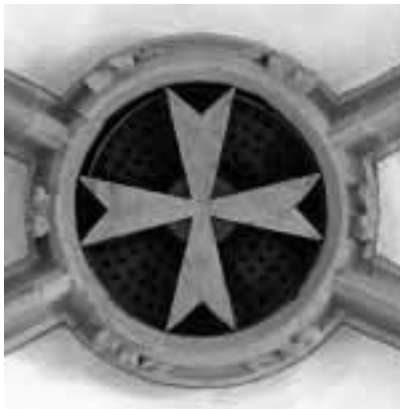


Abb. 15: Schlussstein mit dem Johanniterkreuz

Die Kommende in Burgsteinfurt wurde um das Jahr 1190 als die erste in Westfalen gegründet; ihr Komtur war gewöhnlich auch als „Baliv“ für die anderen Kommenden der „Ballei Westfalen“ verantwortlich. Die Niederlassung in Münster war ursprünglich nur ein Filial von Burgsteinfurt. Als der Landesherr, der Graf von Steinfurt, zur Reformation übertrat, ergaben sich Spannungen zwischen ihm und den römisch-katholisch verbliebenen Ordensangehörigen u. a. dadurch, dass ihnen die Kirchen, an

denen der Orden Pflichten und Rechte des Pfarramts wahrnahm, weggenommen wurden; so zogen sie sich Anfang des 17. Jahrhunderts nach Münster zurück. – Im Jahre 1810 hob Kaiser Napoleon I. in seinem Reich, dem er eben das Großherzogtum Berg samt Münster einverleibt hatte, den Johanniter-Orden auf.

Die „Ballei Brandenburg“ hatte ein gewisses Eigenleben entwickelt, nicht nur wegen ihrer Lage in einiger Entfernung vom Kernland, sondern auch weil sie recht begütert war. Sie schloss sich, ihrem Landesherrn folgend, der Reformation an, ohne aus dem Gesamtverband des Ordens auszuscheiden; ihre Mitglieder sahen sich aber nicht mehr an die mönchischen Gelübde gebunden. Im Jahre 1811 hob auch der König von Preußen in den ihm verbliebenen Landen den Johan-

niter-Orden auf. König Friedrich Wilhelm IV. stiftete ihn 1853 neu als eine Gemeinschaft von Männern, die in Verantwortung vor Gott ihre Pflichten in Staat und Kirche wahrnehmen und sich dem Dienst an kranken und schwachen Mitmenschen widmen. So unterhält der Orden eigene Krankenhäuser und eine eigene Schwesternschaft; nach dem II. Weltkrieg wurden die Johanniter-Unfallhilfe und die Evang. Krankenhaushilfe gegründet. Die Angehörigen des Ordens, seit 1948 auch aus bürgerlichen Familien, kommen regelmäßig zusammen. – Im Jahre 1859 wurde in Aufnahme der Tradition der Johanniter-Ritter der (römisch-katholische) Souveräne Malteser-Ritterorden gestiftet (zunächst die Rheinische Genossenschaft). Beide Orden pflegen untereinander gute ökumenische Beziehungen.

Literaturverzeichnis

- Max Geisberg Die Stadt Münster, 6. Band: Die Kirchen und Kapellen der Stadt außer dem Dom (= Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 41. Bd., VI. Teil), Münster (Aschendorff) 1941, S. 258–63
- Géza Jászai Das Werk des Bildhauers Gerhard Gröninger, Bildhefte des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Münster, Nr. 28, Münster (Landschaftsverband Westf.-Lippe) 1989, S. 19 und Abb. 46–49
- Candida Syndikus St. Johannis, ehem. Johaniter-Kapelle, in: J. Poeschke, C. Syndikus, Th. Weigel, Mittelalterliche Kirchen in Münster, München (Hirmer) 1993, S. 157–62
- Malteser und Johanniter in Westfalen, Festschrift aus Anlass der Gründung des Ordens vor 900 Jahren ..., hrsg. Westf. Genossenschaft des Johanniterordens, Delegation Westfalen des Souveränen Malteserritterordens, Münster 1999

Impressum

- Herausgeberin: Ev. Apostel-Kirchengemeinde
An der Apostelkirche 5
48143 Münster
- Gestaltung: Marius Jacoby
www.verlag-jacoby.de
ISBN 3-936434-04-2

Bildernachweis

- Abb. 1 St. Johannes-Kapelle 2002, Umschlag
Abb. 2 Altarfenster 2002, Umschlag innen
Abb. 3 Schlussstein Haupt Johannes des Täufers
Abb. 4 Grundriss der St. Johannes-Kapelle
Abb. 5 Ausschnitt der „Vogelschau“ von Alerdinck, 1636;
mit Genehmigung des Stadtmuseums Münster
Abb. 6 Westportal, Bleistiftskizze; Otto Modersohn, 1885; RECHTE?
Abb. 7 Bildtafel aus einem Seitenflügel des Johannes-Altars; RECHTE?
Abb. 8 Epitaph an der Nordwand des östlichen Jochs
Abb. 9 Zustand von Kapelle und Nebengebäude 1947, Zeichnung von
J. Daniel; mit Genehmigung des Stadtmuseums Münster,
Foto: Tomasz Samek
Abb. 10 Westfenster
Abb. 11 Altarraum mit gemalter Johannes-Figur; Archiv
Abb. 12 Anfänge der Ökumene; Archiv
Abb. 13 Taufbecken
Abb. 14 Orgel
Abb. 15 Schlussstein Johanniterkreuz
Abb. 16 Altarkreuz, Umschlag innen
Abb. 17 Innenansicht der Johannes-Kapelle 2002, Umschlag

Alle Fotos, wenn nicht anders angegeben: Marius Jacoby